

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

25.10.1887 (No. 87)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977733)

Neue Zeitung

für das Großherzogthum Oldenburg.

N^o 87.

Dienstag, den 25. Oktober.

1887.

Für November und Dezember
abonnirt man zum Preise von 84 Pfg. auf die
Neue Zeitung
für das Großherzogthum Oldenburg
bei allen Postanstalten, Landbriefträgern, in der
Druckerei und der Expedition.

Zur Seminar-Frage.

Man schreibt uns: Verschiedene Blätter bringen die Mittheilung, daß man mit dem Plan umgehe, das Externat des Oldenburger Seminars in ein Internat zu verwandeln. Vorausgesetzt, daß dies auf Wahrheit beruht, müssen wir doch sagen, daß dies kein glücklicher Tausch ist. Ein jeder, der das Internat durchgemacht hat, hat sich gefreut, als er aus diesem entlassen war. Jede freie Bewegung war verboten, nach der Uhr aufstehen und sich zu Bett begeben, nach der Uhr arbeiten, man mochte Lust oder Unlust haben. Es war ein Dasein, an dem man nicht viel Freude hatte. Denke man sich, bis 9^{1/2} Uhr Abends mit 80 Seminaristen in einem Saale zu sitzen und dort zu arbeiten. Hier wurde man gestört, dort wurde man gestört, und dabei seine Ausarbeitungen machen, dort sich für die Lektionen vorbereiten. Und dann Sonntags im Winter. Um 4 Uhr zu Haus, um 9 Uhr erst zu Bett, so durfte man nur im Speisesaal sich aufhalten, in die Lehrzimmer gehen und dort lernen, war verboten. Und doch hatte auch das Internat sein Gutes, wie ja jedes Ding seine zwei Seiten hat. Die Klassenkollegen lernten sich kennen, sie schlossen sich enger an einander und manche Freundschaft ist dort geschlossen, die bis ans Ende des Lebens reicht. Doch aber möchten wir nicht eine Wiedereinführung des Internats befürworten. Der Seminarist, der später ins Leben treten und sich dort frei bewegen soll, muß dies schon auf dem Seminar lernen. Als Seminarist muß er in gebildete Familien hinein, sich dort benehmen lernen. Das kostet Geld. Ja freilich! Geld darf aber in diesem Falle keine Rolle spielen. — Das Externat ist jetzt eingeführt, aus welchem Grunde will man es aufheben? Daß die jetzige Seminareinrichtung ihre Schattenseiten hat, wollen wir gerne zugeben, aber warum denn das Kind mit dem Bade ausschütten? Will man das Internat einführen, so sei es denn für die untern Klassen, dann aber anders wie in früheren Jahren. Nicht die ganze Masse in ein Zimmer zusammendrängen, sondern 4—6 Seminaristen bewohnen ein Zimmer, in dem sie arbeiten können, ein anderes müssen sie haben, um darin zu schlafen. Man lasse den jungen Leuten aber auch etwas mehr Freiheit, damit das Seminar ihnen nicht das ist, was es den älteren Lehrern war, ein Kloster. So wird es jetzt von den älteren Lehrern noch genannt. Für die erste und zweite Klasse fordern wir ganz entschieden das Externat. Gebe man dann etwas mehr Geld, das befördere den Anschluß der Seminaristen an die Familie. Das ist von großem Werth für das künftige Leben. — Unser Schreiben bringt uns noch auf etwas anderes: Die Aufhebung des Hilfslehrerwesens hat damals in der Lehrwelt viel Staub aufgewirbelt. Wir möchten eine Lanze dafür einlegen, daß das Hilfslehrerwesen wieder zur Einführung komme, natürlich in anderer Weise. Der Hilfslehrer soll dem Nebenlehrer an Gehalt gleichstehen und nur den tüchtigsten Hauptlehrern sollen Hilfslehrer zur Einführung in die Praxis des Lehrers gegeben werden. Der betreffende Hauptlehrer hat die schriftlichen Ausarbeitungen der Hilfslehrer nachzusehen, er soll täglich ihre Klasse besuchen und überhaupt für die praktische Ausbildung der Hilfslehrer sorgen. Natürlich nicht ohne entsprechende Vergütung. — Wir denken uns einen fünfjährigen Seminarkursus. 4 Jahre wissenschaftlichen Unterricht, im 4. auch praktische Übungen. Am Ende der 4 Jahre Prüfung. Nach bestandener Prüfung erhält der Seminarist eine Stellung als Lehrer auf zwei Jahre. Am Ende dieser zwei Jahre hat der Lehrer zu zeigen, was er gelernt hat in der Praxis. Dann wird er, falls die Prüfung bestanden, einberufen zum 5. Jahre

im Seminar. In diesem Jahre wird aber nur Hochunterricht betrieben, Theorie und Praxis zusammen. Dieses 5. Jahr wird dem jungen Lehrer mehr Nutzen bringen, weil er selbst schon praktisch thätig gewesen ist und beim theoretischen Unterricht immer auf seine praktische Thätigkeit zurückgegriffen werden kann. Nach bestandener Prüfung am Ende des 5. Jahres wird der junge Lehrer sofort definitiv angestellt.

Aus dem Reiche.

— Der Kaiser weilt wieder in Berlin.
— Nachdem die Kandidatur des Amtsraths Reinecke bei der Reichstagswahl in Sagan-Sprottau nicht zu halten vermochte, was sich die Gouvernementsalen davon versprochen, sollte Herr Reinecke auch das ihm als Belohnung zugesagte Landtagsmandat nicht erhalten. Die Konservativen stellten deshalb bei der Landtagswahl statt des Herrn Reinecke einen eigenen Kandidaten auf. Als Gegner des Herrn Reinecke trat derselbe kons. Graf Dohna auf, welcher unlängst mit Herrn Gremer herumzog zur Befürwortung der Reichstagskandidatur des Herrn Reinecke. Der Graf erhielt 287 Stimmen, Amtsrath Reinecke nur 55. „Fischerin, Du kleine u. s. w.“

— Anscheinend mit hoher polizeilicher Bewilligung ist in Berlin das erste Flugblatt unter der Verordnung erschienen, welche die Flugblätter und Extrablätter vor ihrem Erscheinen polizeilichen Zensuren unterbreitet. Das Flugblatt macht auf den ersten Blick in der Ueberschrift „Arbeiter, Handwerker und Genossen“ und in den Schlussworten „Es lebe eine wahrhaft deutsche Arbeiterpartei“ den Eindruck eines sozialistischen Flugblatts. In Wahrheit aber geht dasselbe von den Antisemiten und protestantischen Christlichsozialen aus, kehrt sich gegen die Sozialistenpartei und die freisinnige Partei und ist im Druck und Verlag von Eduard Jaedel, Brunnenstr. 136, erschienen. Es ist dies dieselbe Firma, bei der auch das Organ des Herrn Stöcker, das „Deutsche Volksblatt“, früher „Christlich-Soziales Korrespondenzblatt“, erscheint. Die Arbeiter, welche seither „im Frohndienst des Fortschritts Undank geerntet“ hätten, werden in dem Flugblatt aufgefordert, sich „der allmächtigen Wirkung des jüdischen Goldes zu entziehen“; die „Großmacht des Geldes mache die Arbeiter stumm und willenlos“. Insbesondere richtet sich das Flugblatt gegen die Firma Singer und „den jüdischen Millionär“ und sozialdemokratischen Abgeordneten. Es heißt daselbst: „Wißt Ihr denn überhaupt, woher das Singersche Geld kommt, ob es nicht aus dem großen Judenthümel fließt, der überall den Ansturz anzettelt?“ Die Sozialdemokratie marschire am Gängelbände eines großen Kapitalisten, in dessen Geschäft die Unzucht als Mittel zu höheren Löhnen und billigerer Produktion empfohlen ist. — Doch genug der Proben antisemitisch-christlichsozialer Flugblätter, welche in einer Zeit verbreitet werden, wo der beschimpfte Abg. Singer selbst aus Berlin polizeilich ausgewiesen ist, und die Sozialdemokratie durch das Sozialistengesetz verhindert ist, mit gleicher Münze zurückzuzahlen. Mag auch das vorliegende, von öffentlichen Beleidigungen strotzende Flugblatt formell nicht unter das Sozialistengesetz fallen, es giebt in seiner Schreibweise doch keinem der sozialistischen Flugblätter etwas nach, welche unterdrückt worden sind, weil sie „den öffentlichen Frieden, insbesondere die Eintracht der Bevölkerung gefährden“.

— Bei den Landtagswahlen in Baden haben die Ultramontanen 5 Sitze und die Demokraten 2 an die Nationalliberalen verloren.

— Bei den diesmaligen Landtagswahlen in Sachsen sind die abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen von 2474 im Jahre 1881 auf 12176 gestiegen.

— Die sogenannte preussische Selbstverwaltung in der Provinz Westfalen fängt gut an. Der Regierungspräsident in Arnsberg hat von beiden in der Stadtverordnetenversammlung zu Schwelm am 3. August gewählten Magistratsmitgliedern Herrn W. Sternberg bestätigt, dagegen Herrn Brennereibesitzer Fr. Levering, ein seit langen Jahren sehr thätiges und in kommunalen Angelegenheiten bewandertes Mitglied der Stadtverordnetenversammlung, nicht bestätigt. Der

Bestätigte ist nicht freisinnig, der Nichtbestätigte ein freisinniger Mann.

— Gleichzeitig mit dem offiziellen „Wiener Fremdenblatt“ hat auch der offiziöse „Pester Lloyd“ aus Berlin ein Originaltelegramm gebracht. „Die Vorlage betreffend die Erhöhung der Getreidezölle gegen Rußland ist bereits fertig und wird dem Reichstage bald unterbreitet werden.“

Ausland.

— Der aus dem Heere gestrichene französische General Caffarel ist am Donnerstag Abend in das Gefängniß der Conciergerie übergeführt worden.

— Der französische Abgeordnete Clemenceau sagte seinen Wählern, nur einer solchen Regierung sei Vertrauen zu schenken, welche Willens ist, Reformen einzuführen. Clemenceau hob besonders die Trennung der Kirche vom Staate als unerläßlich hervor.

— Das offiziöse russische „Journ. de St. Petersburg“ bezieht die Frechheit, die Sobranje, die nationale Vertretung Bulgariens, durch Schurkerei und Gewaltthat zustande gekommen zu erklären.

— Die beabsichtigten russischen Zollerhöhungen lassen erkennen, daß nicht die Erhöhung der Zolleinnahmen der eigentliche Zweck dieser geplanten neuen Zollerhöhungen sein kann und daß es sich vielmehr darum handelt, den Export einzelner Staaten nach Rußland zu schädigen.

Großherzogthum.

Oldenburg, 24. Octbr.

— Die Tagesordnung der Sitzung des Magistrats, Stadtraths und Gesamtstadtraths am Dienstag, den 25. Oktober d. J. ist: 1. Gemeinschaftlich (Magistrat und Stadtrath): Engagement eines Lehrers für die Oberrealschule. 2. Gesamtstadtrath: 1. Wahl von drei Vertrauensmännern für die Bildung der Schöffensliste. 2. Wahl eines Armenverwalters. 3. Stadtrath: 1. Antrag des Magistrats, betr. Beihilfe von je 100 Mk. für 3 Jahre für die Baugewerkschule. 2. Desgleichen, betr. Bewilligung von 1080 Mk. für einen zu engagierenden Ingenieur behufs Fertigstellung des Kanalisationsprojekts. 3. Desgleichen, betr. Nachbewilligung von 1268 Mk. 47 Pf. für Baggerungskosten. 4. Schreiben des Magistrats, betr. Verschiebung des Termins zum Bezuge des neuen Rathhauses bis zum 1. Februar 1888.

— Am Freitag Abend hatten die Feuerwehren des ersten Aufgebots ein gemeinsames Manöver unter Leitung des städtischen Brandkommandos. Nach einem sehr exakt ausgearbeiteten Situationsplan, welcher den betr. Hauptleuten Tags vorher zugegangen war, sollte ein Feuer, welches in der Kesselfabrik des Herrn A. Meyer jun. an der Biermännerstraße ausgebrochen, bekämpft werden. Die betr. Feuerwehren sollten bei den Standorten den Befehl zum Abrücken, welcher mittels Telephon um 8^{1/2} Uhr erfolgen sollte, abwarten. Wohl durch Zufall wurde dieser Befehl aber 8 Minuten früher ertheilt, so daß die Turner-Feuerwehr, welche mit Rangiren ihrer Mannschaften in der Turnhalle längere Zeit nöthig hatte, erst beim Spritzenhause am Haarenthor eintreffen konnte, nachdem die anderen Abtheilungen schon vor 3 Minuten abgerückt waren. Die Versäumniß wurde aber durch anhaltenden Dauerlauf einzuholen versucht, was auch beinahe gelungen; denn trotz der Verspätung gab die Turner-Feuerwehr das erste Wasser. Es war dies dadurch möglich, daß aus einer in ihrer Nähe befindlichen Pumpe mit Eimern geschöpft werden konnte. Der Zubringer hatte die größten Schwierigkeiten zu überwinden, wodurch derselbe ziemlich spät erst in Thätigkeit kommen konnte. Die anderen Abtheilungen kamen alle sehr fröhlich zur Stelle, besonders die Leiterabtheilung, sowie die Spritzen Nr. 5 und 8 waren gut geübt. Die Eisenbahn-Feuerwehr mit der Dampfspritze war zuerst fertig, so daß vermutet wird, dieselbe werde wohl schon unter Dampf den Befehl zum Abrücken erwartet haben. Die Spritzen Nr. 1 und 4 kamen verhältnißmäßig spät an. Die ganze Uebung bewies aber, daß das Brandkommando in ganz bewährten Händen liegt, und kann der ängstliche Korrespondent der „Pester-

— Hierzu eine Beilage. —

zeitung" (vom Fortmann'schen Brand her) sich wohl beruhigt fühlen.

— Wie Herr Pastor Bralle gestern im Saale des „Butjadinger Hofes“ einer etwa hundert Köpfe zählenden Versammlung von Mitgliedern und Freunden des Evangelischen Bundes mittheilte, hatten sich in Oldenburg etwa 150 Personen zur provisorischen Begründung eines sog. Landes-Zweigvereins des Evang. Bundes zusammengethan und einen vorläufigen Vorstand aus den Herren Pastor Bralle, D.-Realschuldirektor Strakerjahn, Oberlehrer Dr. Kamp und Divisionspfarrer Dr. Brandt gewählt. In der heutigen Versammlung sollte der Zweigverein endgültig begründet werden. Es wurden die Satzungen des Erfurter Zweigvereins dem Statut des hiesigen Vereins zu Grunde gelegt. Mitglied können Männer, Frauen und Jungfrauen werden. Der Jahresbeitrag beträgt 1 Mk., bei Zahlung von 3 Mk. erhält man die „Kirchl. Korresp.“ frei ins Haus. Der Vorstand wurde auf zehn Mitglieder erweitert. Nach den einleitenden Worten des Herrn Pastor Bralle hielt Herr Dr. Kamp einen Vortrag über Aufgaben und Ziele des Evang. Bundes und theilte das Bundesstatut mit, dessen § 1 das Bekenntniß des Glaubens an Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes und alleinigen Mittler des Heils enthält. Wie der Gustav-Adolph-Verein, an den sich der Evangelische Bund anschließt, den äußeren Besitzstand der evangelischen Kirche wahre, so wolle der Evangelische Bund den inneren Besitzstand schützen und verteidigen. Auf dem Boden wahrer Katholizität werde man die katholische Kirche nicht bekämpfen, sondern unterstützen. Auf den protestantischen Hochschulen sei alleiniger Zweck aller Wissenschaft die Erforschung der Wahrheit, und diese Wahrheit sei vom Ultramontanismus bedroht. Redner wies auf die glückliche Periode zu Anfang dieses Jahrhunderts hin, da Protestanten und Katholiken sich verstanden und in Wissenschaft, Dichtung und Kunst gegenseitig würdigten und schätzten, blieb aber die richtige Erklärung schuldig, die unserer Meinung nach in dem Zeitalter der Aufklärung und des Humanitätsideals unserer klassischen Periode gegeben ist. Damals bekümmerten sich die Staaten und ihre erleuchteten Fürsten nicht darum, ob die Wahrheit auch opportun, d. h. im Staatsinteresse gelegen, sei. Damals waren die Geister frei, und die Wahrheit und das Bekennen derselben machten Niemand verdächtig und mißlieblich. Wenn es gelänge, jenen guten, großen Geist auf unser Volk zurückzurufen, so wäre uns wahrlich mehr damit gebietet als mit dem Kulturkampf von Bismarck's Gnaden, und einer Opposition wider die Kirchenpolitik von Bismarck's Gnaden.

— **Gerhard S.**, ein fühner Schwimmer und im Wassertreten sehr geübt, stürzte am Freitag Abend 12 Uhr am Stau in die Hunte. Durch die Goltorfstraße kommend, hatte S. den Blick gen Himmel gerichtet, um einen neuen Kometen zu entdecken, nicht früh genug den richtigen Dreh genommen und merkte erst, wie das Wasser über seinem Kopfe zusammenschlug, daß der gerade Weg nicht „immer“ der Beste ist. Glücklicherweise lag an der verhängnisvollen Stelle ein Kahn, der Schiffer befand sich zufällig auf Deck und gelang es demselben, den Verunglückten, welcher bereits dem Ertrinken nahe war, mittelst eines Hakens über Wasser zu halten. Mit Hilfe zweier hinzukommenden Wächter wurde S. wieder aufs Trockene gebracht. Er wurde ein wenig gerollt, gerüttelt, geschüttelt und nach viertelstündiger Seekrankheit hatte Freund Gerhard seinen alten Humor wiedergefunden.

— **Aufgespießt** hatte sich am Freitag Abend auf der Nadorfstraße ein Pferdewagen. Derselbe fuhr an dem Wagen des Herrn Hullmann aus Ghhorn vorbei und hatte es der Pferdebahnkutscher in der Dunkelheit nicht bemerkt, daß ein schräge auf dem Brennereiwagen liegender langer Baum über die östliche Schiene hinausragte, als plötzlich bei voller Fahrt der betreffende Baum mit großem Getöse durch das vordere Fenster des Pferdewagens brach und beim Hinterperon wieder zur Thür herausfuhr. Der Kondukteur rettete sich durch einen raschen Seitensprung, ein im Wagen befindliches Kind blieb ebenfalls unverletzt.

Unser s-Korrespondent schreibt uns über den Vorfall, daß durch die Störrigkeit eines angeblich aus Ghhorn stammenden Fuhrmanns die Beschädigung des Pferdewagens verursacht wurde. Der betr. Fuhrmann hatte leere Wagen und wich dem Pferdewagen nur sehr wenig aus. Deshalb zur Rede gestellt, erklärte er, die Pferdebahn hätte eben so gut ausweichen können wie er, und zahlen hätte er den entstandenen Schaden nicht. Unter diesen Umständen wäre wohl vorzuschlagen, die Pferdebahnschienen den anderen Fuhrwerken zu überlassen; die Pferdebahn könnte ja das Pflaster benutzen. Darauf laufen bei allen ähnlichen Vorkommnissen die Aeußerungen der Fuhrleute hinaus.

— **Gegen den früheren Gensdarm Deltjenbruns** wird am 2. November vor dem Landgericht verhandelt. Man spricht von 19 geladenen Zeugen.

r Bei dem Gastwirth Fathshild am Markt hies. ist von heute ab ein „Selbstwieger“ aufgestellt. Im Mittelpunkte der Stadt ist derselbe jedenfalls sehr angebracht, und wird von Vielen zur Ermittlung ihres Körpergewichtes benutzt werden.

— **Am Sonnabend gegen Dunkelwerden** wurde in der Nähe der Gartenstraße am Ufer eines tiefen Grabens ein in hohem Maße betrunkenen Mann aufgehoben. Seine Ehehälfte stand weinend vor ihm, denn sie brachte den Gatten nicht von der Stelle. Erst anderen Leuten gelang es, ihm auf die Beine zu helfen und in einem benachbarten Hause unterzubringen. Seine Ehefrau, welche noch eine Strecke von 4 Stunden zurücklegen mußte, um zu ihren kleinen Kindern zu gelangen, trat ihren Heimweg allein an, indem sie ihm zurief: „Wilhelm, morgen früh kum mi na.“

— **Mehrere Jäger** ließen sich vergangene Woche, von der Jagd kommend, in der Nähe von Barel in einer frequenten Gastwirthschaft nieder, um daselbst ihren Durst zu löschen resp. das mitgenommene Frühstück zu verzehren. Allerlei Uk wurde gemacht, u. a. wurde beschossen, einen von den erlegten Hasen braten zu lassen. Der beste und größte wurde abgezogen, das Fell aber behutsam ausgestopft und auf eine in der Nähe befindliche Weide, außerhalb des Jagdreviers, hingelegt. Der Pächter dieser Jagd, der am Morgen schon erkannt war, mußte, so schloß man, unbedingt die betr. Weide passiren und den Balg für einen lebenden Hasen ansehen. Alles gelang denn auch aufs Beste. In kaum einer halben Stunde war unser Nimrod da. Er suchte alles ab, bis er endlich vor dem Hasen auf einer Entfernung von 40 Schritt stehen blieb und denkt: das ist ein guter Fang. Er legt an und — der Hase ist getroffen. Wie er langsam hinzugeht, sieht er schon aus einiger Entfernung, daß es ein ausgestopfter Hase ist. „Schimpf!“ Er nimmt jedoch das Stroh heraus, steckt das Fell in die Tasche und geht seines Weges. Die anderen, die im Versteck gelegen und sich gottvoll amüßirt hatten, traten nun ihren Rückweg nach dem Wirthshause an, um sich am Hasenbraten zu delectiren, aber — o weh! — der Hase ist fort! Endlich nach langem Suchen entdeckte man, daß die Kage den Hasen mit auf den Boden genommen und daselbst gemeinsam mit ihren Jungen verpeist hatte. Unsere Jäger aber dachten über das Sprichwort nach: „Wer Anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!“

— **Osternburg.** Am Sonntag, den 23. d. M., fand in Aug. Beckers Wirthshause hieselbst eine Versammlung des deutschfreisinnigen Lokalvereins statt. Die Versammlung war so zahlreich besucht, daß das Lokal die Erschienenen kaum zu fassen vermochte. Auf der Tagesordnung stand 1) Vorstandswahl, 2) Wahl von Vertrauensmännern. Die Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: 1. Vorsitzender: Kaufmann Hilsberg, 2. Vorsitzender: Herm. Dähmann, Kasse- und Schriftführer: Kaufmann H. Koll. — Die Liste der Vertrauensmänner wurde ganz bedeutend verstärkt, so daß in Zukunft alle Bezirke vertreten sein werden. — In den Verein ließen sich 20 neue Mitglieder aufnehmen. Es wurde sodann noch beschlossen, in Zukunft häufiger Parteiverksammlungen abzuhalten und dieselben nicht bloß innerhalb des Ortes, sondern auch in den benachbarten Ortschaften stattfinden zu lassen.

* **Westerstede, 22. Okt.** In der am Donnerstag stattgehabten Versammlung des Ortsausschusses wurde beschlossen, von jetzt an allmonatlich und zwar an jedem ersten Freitage eines jeden Monats in unserem Orte einen Schweinemarkt abzuhalten. Diese Einrichtung ist für unsere Gegend jedenfalls eine recht gute, namentlich auch für die kleinen Leute. Da wie bekannt, der Schweinehandel hier recht bedeutend ist, so ist anzunehmen, daß diese Märkte hier auch Bestand halten werden. Voraussichtlich findet der erste Markt schon am Freitag, den 4. November d. J. statt. An Stättegeld soll für jedes Schwein 5 Pf. gehoben werden. — In der letzten Zeit sind hier verschiedentlich Diebstähle vorgekommen. Thäter sind nicht bekannt geworden.

m **Brake, 23. Oktober.** Montag, den 24. Oktober traten in Hamburg Delegirte aus sämmtlichen deutschen Seestädten zusammen, um einen vom Reichsversicherungsamt vorgelegten Entwurf über Unfallversicherung der Seeleute zu begutachten. Seitens der Oldenburgischen Regierung ist als Sachverständiger Herr Ad. Schiff Elsfleth dahin delegirt. Auf gestern, Sonnabend Abend war in Elsfleth eine Zusammenkunft Elsflether und Braker Abeder anberaunt, in welcher der Delegirte sich über die Ansichten der Interessenten zu orientiren wünschte. Es scheint, als ob unsere Regierung für einen derartigen Vertrauensposten nicht die reichstreue nationalliberale Gesinnung für erforderlich hält, welche die Wähler an Herrn Schiff vermiften, so daß sie statt seiner den Herrn Battermann in den Landtag zu wählen sich genöthigt sahen. — Unsere Tischler haben augenblicklich flotte und lohnende Arbeit. Herrn Ingenieur Petersen hier sind die Tischlerarbeiten (Thüren, Fenster etc.) zu 10 Wohn- und Lagershäusern für Neu-Guinea übertragen. Im vorigen Jahre wurden hier für die Neu-Guinea-Gesellschaft 13 fertige Häuser

gearbeitet. Nachdem man aber nun dort die nöthigen Vorrichtungen getroffen, werden die Häuser selbst jetzt an Ort und Stelle verfertigt werden. Die hier angefertigten Arbeiten sollen zum 1. Dezember bereits verladen werden.

— **Brake.** Am verflossenen Freitag trug sich hier eine grauenerregende Szene zu, die indessen, so viel bekannt, glücklicherweise üble Folgen nicht hinterlassen hat. Ein Milchwagen hielt in einer Straße der Stadt, um Milch auszugapen. Wie es nun hier üblich, daß bei der großen Konkurrenz — fünf Milchwagen durchkreuzen täglich zweimal die Stadt — der Eine dem Andern zuvorkommen will, geht es dann so rasch wie möglich weiter. Man kann aber nicht sagen, daß das rasche Fahren der Milchwagen hier bisher gefährlich war. Während der Milchhändler nun sein Geschäft besorgte, experimentirte ein kleiner Knabe, noch nicht behohet, am Hintertheil des Milchwagens und als der Milchwagen abfährt, und zwar in raschem Trab, ist der Knabe mit seiner Schürze oder seinem Kleidchen festgehalt und schleift nach. Das Geschrei des Kindes war haarsträubend. Glücklicherweise bemerkte ein Arbeiter die schreckliche Gefahr, in welcher das Kind sich befand und so laut wie möglich rufend, stürzte er dem Milchwagen nach, brachte denselben auch bei der nächsten Straßenecke zum Halten und so konnte er das Kind befreien und dieses zur Mutter bringen. Wahrscheinlich ist dem Manne nicht einmal für die Rettung des Kindes gedankt.

— **Neuende.** Der Wirth von Schaar, der zu Anfang des Sommers mit seiner ehemaligen Wirthschafterin „fort machte“ nach Amerika und seine Frau dahier ließ, scheint dort sein Eldorado nicht gefunden zu haben; denn wie verlautet, steht seine baldige Wiederkunft zu erwarten.

Schwurgericht.

Nachtrag. Am Mittwoch wurde der wegen Sittlichkeitsverbrechens angeklagte Schlachter Gideon aus Bleyen freigesprochen, und der Tagelöhner Kuschke aus Milzig wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

8. Sitzung. Freitag, 21. Okt., Vorm. 10 Uhr.

Angeklagter: Dietrich Dltmer, Haussohn aus Ostercheps. Verbrechen: Landfriedensbruch.

Präsident: D.-L.-G.-R. Bothe, Richter: L.-G.-R. Kitz und Fortmann, Staatsanwalt: L.-G.-R. Deeken, Verteidiger: Rechtsanwalt Krahnstöver, Gerichtsschreiber: Accessist Bartel.

Der Angeklagte ist 20 Jahre alt, luth., unverheirathet, nicht bestraft. Der Präsident theilt zunächst mit, daß gegen den Angeklagten sowie 15 andere Personen am 5. Oktober d. J. vor dem Großherzoglichen Landgerichte hies. eine Verhandlung stattgefunden habe wegen Landfriedensbruch, aber daß gegen 14 Personen ein verurtheilendes Erkenntniß ergangen sei; einer sei freigesprochen, und gegen den Angeklagten sei als den eigentlichen Urheber zum Landfriedensbruche, also Verbrechen nach § 125, Abs. 2 des Str.-G.-B., das Hauptverfahren vor dem Schwurgerichte eröffnet.

Nach der heutigen Verhandlung ist der Angeklagte, mit mehreren anderen Personen, am 17. Juli d. J. Nachmittags in Süßens Wirthshause zu Ostercheps beim Regelspielen gewesen. Zu gleicher Zeit fand im Edewecht bei Rentens Wirthshause Schießenschießen, verbunden mit Konzert, statt. Edewecht ist von Ostercheps nach den Zeugnisaussagen $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt. Die Osterchepsler hören nun von Edewechter Musik und so kommt das Gespräch — wer zuerst dasselbe darauf geleitet, ist nicht ermittelt — darauf, daß sie auch nach Edewecht wollten. Unter Anführung Mehrerer marschiren nun die Osterchepsler — einige haben Stöcke und einige sind in Arbeitskleidung — wohl 15 — 18 Mann stark, nach Edewecht, wo sie Abends gegen 8 $\frac{1}{2}$ Uhr anlangen. In Rentens Wirthshaus angekommen, fordert der Angekl. 10 Schnäpse. Als diese ausgetrunken, findet auf der Diele allerlei Schubberei und Tanz zwischen Edewechtern und Osterchepslern statt. Letztere werden zum Hause hinausgedrängt und nun setzt sich draußen der Spektakel fort. Die Osterchepsler warfen namentlich mit Steinen; auch jetzt noch wurden wuchtige Hiebe von beiden Seiten ausgetheilt, wobei Mehrere Verwundungen am Kopfe erlitten. Daß der Angekl. sich auf der Diele an der Schubberei betheiliget ist nicht ausdrücklich konstatiert. Schließlich wurden die Osterchepsler zurückgedrängt.

In Speziellen nun bekundet der Angekl.: er habe nicht die Osterchepsler aufgefordert mitzugehen, sondern es sei das Gespräch von selbst darauf gekommen. Er habe in Rentens Wirthshause 10 Schnäpse gefordert, er sei aber gleich geschubbt worden, worauf er nach draußen gegangen sei. Auf einmal sei Schlägerei zwischen den Osterchepslern und Edewechtern entstanden. Einige Schritte vor dem Hause hätten die Osterchepsler sich aufgestellt, es lief alles durcheinander. Mit Steinen sei auch geworfen worden, er habe auch einen Steinwurf vor den Kopf bekommen. Den Landmann Bischoff habe er nicht mit einem Stocke geschlagen, wohl mit der Faust; den Stock, den er anfangs bei sich gehabt habe er schon vorher auf dem Marsche nach Edewecht

weggeworfen. Die Osterschepfer seien allerdings am Sonntag vorher von den Edewechtern geschlagen worden. Er habe aber nichts davon gehört, daß gesprochen worden, sie wollten wieder nach Edewecht, um die Edewechter zu verhauen.

Aus den Zeugenaussagen geht hervor, daß zwischen den Osterschepfern und Edewechtern bei dieser Gelegenheit eine arge Schlägerei stattgefunden, wobei mehrere Verwundungen vorgekommen sind, so hat ferner noch Zeuge H. Janßen einen Stich auf den Kopf bekommen. Haussohn Dellen will übrigens von Hinr. Asten gehört haben, daß die Osterschepfer in Arbeitszeug kommen wollten. Außerdem erklärt Zeuge Fischer noch, daß sie in Osterschep's die Musik von Edewecht her hätten hören können, und seien sie in Folge dessen hingegangen. Angekl. hätte anfangs einen Stock gehabt, den er aber unterwegs weggeworfen habe.

Den Geschworenen werden 2 Hauptfragen vorgelegt, nämlich eine, welche sich auf den Landfriedensbruch bezieht, und eine, ob Angekl. den Bischof vorsätzlich körperlich mißhandelt hat, sowie die Nebenfrage hiezu, ob dies mit einer Waffe geschehen sei. Zu den beiden Hauptfragen ist die Nebenfrage auf mildernde Umstände gestellt.

Die Staatsanwaltschaft hält die Anklage in allen Theilen aufrecht und beantragt, die erste Hauptfrage zu bejahen, in welchem Falle die 2. Hauptfrage von selbst wegfiel.

Die Vertheidigung beleuchtete namentlich den Punkt, daß es garnicht bewiesen sei, daß die Osterschepfer die Absicht gehabt hätten, den Frieden in Edewecht zu stören, welche Absicht zu einem Landfriedensbruch gehöre, und beantrage er die Verneinung dieser Frage. Was die 2. Hauptfrage anbetreffe, so läge hier das Geständniß des Angeklagten vor, aber es sei nicht bewiesen, daß die Mißhandlung mit einer Waffe geschehen sei, mildernde Umstände lägen auf jeden Fall hier vor.

Nach etwa $\frac{3}{4}$ stündiger Berathung wird der Wahrspruch der Geschworenen dahin verkündigt, daß die Frage auf Landfriedensbruch verneint, dahingegen die 2. Hauptfrage wegen einfacher Körperverletzung, unter Verneinung der zu dieser gestellten Nebenfrage, ob dies mit einer Waffe geschehen sei, bejaht wurde.

Die Staatsanwaltschaft beantragt nunmehr eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten, während die Vertheidigung für eine niedrigere Strafe eintritt, auch bittet sie, die Untersuchungsfrist anzurechnen.

Das Urtheil lautet auf 3 Monate Gefängniß, sowie Anrechnung der Untersuchungsfrist; der Angekl. hat hierdurch noch etwa 4 Wochen Strafe zu verbüßen.

9. Sitzung, Freitag, den 21. Oktbr., Nachm. 6 Uhr. Der Cigarrenmacher Joh. Anton Heinr. Martens aus Varel wurde wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Deffentlichkeit war von der Verhandlung ausgeschlossen.

* 10. Sitzung, Sonnabend, 22. Oktbr., Vorm. 10 Uhr. Angeklagter: Heinr. Thien, Haussohn aus Bienen. Verbrechen: Körperverletzung mit tödlichem Erfolge. Vorsitzender: L.-G.-R. von Bodeker. Richter: L.-G.-R. Kitz und L.-G.-R. Assessor Ruffstrat. Staatsanwalt: Oberstaatsanwalt Huber. Vertheidiger: Rechtsanwalt Caesar. Gerichtsschreiber: Accessit Köppler.

Angeklagter ist 19 Jahre alt, katholisch, ohne Vermögen, unverheirathet, nicht bestraft, nur einmal wegen Jagdvergehens zu 3 Ml. verurtheilt.

Sachverständige sind Medizinalrath Dr. Ritter und Dr. med. Lübbe.

Die Anklage lautet auf vorsätzliche Mißhandlung mit gefährlichem Werkzeug und mit tödlichem Erfolge, begangen am 24. Juli 1887 zu Bienen an Handelsmann Flint (§§ 223, 223a und 226).

Der Angeklagte stellt den Fall so dar: Es war an jenem Sonntag Nachfeier der am Dienstag vorher stattgefundenen Hochzeit des Nemmers. Er sah Nachmittags von Ulting's Kamp aus, auf 50 Schritt Entfernung, daß Flint mit seinem, Thien's, Bruder Gerhard an der Thür Streit hatte und daß die Beiden handgemein wurden. Angeklagter hatte seit der Hochzeit Flint in Verdacht, daß er Gerhard ein Leid antun wollte. Flint hatte einen Revolver abgeschossen, die Kugel war auf Gerhard geflogen und auf einem Westknopf abgeprallt. Flint hatte sich zwar damit entschuldigt, der Revolver habe sich unversehens entladen, aber Heinrich Thien wurde mißtrauisch. Als er jetzt seinen Bruder mit Flint in Streit sah, eilte er hinzu, packte Flint, rang mit ihm, Flint nahm einen Schlüssel und schlug seinen Gegner damit auf den Kopf, Angeklagter zog den rechten Holzschuh aus und erwiderte den Schlag. Wer von Beiden zuerst eines Werkzeugs sich bediente, bleibt unentschieden; Thien meint, er habe sich in der Vertheidigung bedient, als er den Holzschuh abzog. Thien brachte die folgende Nacht bis Morgens 4 Uhr unter dem Fenster seines Mädchens, wachend und schlafend, zu. Flint wurde noch Abends bei Wirth Lücken gesehen; v. hielt den Kopf, als ob er schmerze. Am Montag v. blickte ihn niemand mehr, und am Dienstag fand

man ihn an einem wenig betretenen Fußpfad, der zu seines Bruders Haus führt, im Roggen als Leiche. — Vors.: Wie saßen Sie den Holzschuh? Zeigen Sie uns das. — Angekl. saß den Schuh am Absatz und giebt an, er habe mit dem Seitenrand zugeschlagen, der mehrere Unebenheiten aufweist. — Vors.: Mit den Nägeln nicht? — Angekl.: Keinenfalls. — Vors.: Ziel Flint zu Boden? — Angekl.: Nein, er blieb stehen. Vors.: Haben Sie geblutet? — Angekl.: Ja, an der einen Seite des Kopfes. — Vors.: Glauben Sie, daß er an den Folgen Ihres Schlags gestorben ist? — Angekl.: Nein. — Vors.: Können Sie behaupten, daß er noch andere Streitigkeiten gehabt hat? — Angekl.: Nein, das weiß ich nicht. Ich habe nichts gehört. — Der Oberstaatsanwalt ersucht, den Angeklagten zu fragen, ob er gesehen, daß Flint den Bruder Gerhard abgehalten hat, in Nemmers Haus einzutreten. — Angekl.: Nein.

Das Verhör der acht Zeugen beginnt mit dem Dienstknecht Sohle bei Gastwirth Lücken, der zusammen mit der Magd Flint's Leiche gefunden hat. Zuerst bemerkte er kein Blut, wohl aber, als der Todte weggetragen wurde. Sonntag Abend habe Flint noch bei seinem Dienstherrn von dem Schlag, den er empfangen, erzählt und die Stirne gewiesen. — Vors.: Wie lange ist er noch bei Ihrem Dienstherrn gewesen? — Zeuge: Kann ich nicht genau sagen. — Vors.: Wo ging er hin? — Zeuge: Weiß ich nicht. — Vors.: Merkten Sie ihm an, daß er nicht ganz nüchtern war? — Zeuge: Ja. — Der Zeuge bekundet, daß er im weiteren Umkreis keine Spuren im Korn gesehen, auch keine Verletzungen am Todten bemerkt hat. — Der Angeklagte stellt die Frage, ob Zeuge nichts davon gehört, daß Flint zu seinem Bruder gesagt hat, es werde noch heute ein Menschenleben kosten. — Zeuge hat nichts gehört.

Der Vorsitzende verliest den amtlichen Befund. Der Roggen war nur da, wo der Todte lag, eingedrückt. An einer Stelle waren Spuren, die vom Erbrechen eines Menschen herzurühren schienen. An einer Hecke, bzw. im Grase fand sich eine $1\frac{1}{2}$ Fuß große kreisrunde Stelle, die nach dem Regen, der an jenem Morgen gefallen war, dunkler als die Umgebung aussah und wohl mit Blut getränkt sein konnte.

Der Sachverständige Dr. Lübbe hat die Leiche am Mittwoch zuerst gesehen. Die Verwesung war schon ziemlich vorgeschritten. Auf der Beule an der linken Stirne bemerkte er 5—7 kleine Eindrück, etwa wie Stecknadelköpfe groß. An der linken Hand zwischen Zeigefinger und Daumen fand sich eine Wunde, so groß, daß man etwa den kleinen Finger hineinlegen konnte. Außerdem über dem Handgelenk derselben Hand zwei kleine Wunden, die mit einem scharfen Instrument gestochen sein mußten. Der Schädelbruch entsprach genau der Stelle, an welcher außen die Beule sichtbar war. Blut floß aus Mund und Nase. Die Leiche war mit einem leinenen Tuche bedeckt. Daß Holzschuhnägel die Eindrück auf der Beule verursachten, erscheint ihm im höchsten Grade wahrscheinlich.

Der Sachverständige, Medizinalrath Dr. Ritter, der die Sektion am 31. Juli vorgenommen, fand die Leiche bereits hochgradig verwest. Die Haut zeigte schon Deffnungen und Löcher, und es ließ sich nicht mehr feststellen, welche davon schon vor dem Tode vorhanden waren. Schädeldecke und Stirnbein hatten einen kreuzförmigen Knochenbruch, der nach unten bis zur Schädelbasis ging. Es fand dunkles, geronnenes Blut, das sich nach innen ergossen hatte, und durch den Druck auf das Gehirn die Todesursache gewesen sein kann. — Staatsanwalt: Mußte der Schlag mit dem Holzschuh eine äußere Verletzung zurücklassen? — Sachverständiger: Das ist nicht nöthig. Die Mütze z. B. konnte vor einer äußeren Beschädigung schützen. Trotzdem kann ein Schädelbruch stattfinden. — Vors.: Auch die Sohle des Holzschuhes hat Unebenheiten. Ist es denkbar, daß die Verletzung auf diese Weise geschah. — Sachverständiger: Ja.

Zeuge Cigner Nemmers bekundet, daß er keinen Tanz in seinem Hause dulden wollte und die jungen Leute entfernte; ferner, daß Flint Gerhard, der sich widersetzte, mit den Worten zurückhielt: er möchte still sein, denn Nemmers habe in seinem Hause das Recht. — Zeuge Hausmann Ulting bekundet, daß er gesehen, wie Gerhard dem Bruder Heinrich, der vor dem Streitfall sich beim Haus niedergelegt hatte, einen leichten Schlag an den Kopf gab, und wie Heinrich da gleich zur Mistgabel griff, die er wieder hinwarf. Auch dieser Zeuge weiß nicht, ob Flint noch einen anderen Streit gehabt hat. — Die Zeugin Dienstmagd Orthmann bei Busmann, hat des Nachts zwischen 10 und 4 Uhr mehrmals zum Fenster hinaus gesehen und Heinrich Thien aufgefördert, nach Hause zu gehen; er sei indeß geblieben. Betrunknen sei er nicht gewesen. — Zeuge Schneider Bartel hat den Höcker auf Flint's Stirne gesehen, aber kein Blut. — Zeuge Wirth Lücken, bei dem Flint Sonntag Abend das letzte Mal um 7 Uhr gewesen ist, hat gesehen, daß Flint die Hand an den Kopf hielt. Die Wunden, die er am Dienstag an Flint's Hand bemerkte, erklärte er sich damit, daß Flint auf spitze Steine gefallen ist, deren es in der Nähe giebt.

Den Geschworenen wird die Frage vorgelegt, ob der Angeklagte schuldig ist, den Flint vorsätzlich gemißhandelt zu haben, ferner, ob dies mit einem gefährlichen Werkzeug geschehen ist, ferner, ob die Mißhandlung den Tod verursachte, und schließlich, im Falle der Bejahung, ob mildernde Umstände anzunehmen sind.

Der Oberstaatsanwalt erklärt die ärztlichen Gutachten und Erklärungen für belangreich dafür, daß der Tod die Folge des Schlags mit dem Holzschuh gewesen ist. Zu den Anhaltspunkten rechnete er u. a. daß Flint heftige Schmerzen nach dem Schlag gehabt. — Der Vertheidiger weist auf den langen Zeitraum zwischen Sonntag und Dienstag hin, da man die Leiche fand; ferner darauf, daß Flint nach dem Schlag, der tödliche Folgen gehabt haben soll, nicht geklagt hat, ferner auf die verschiedenen Wunden. Jedenfalls habe Angekl. nicht die Absicht gehabt, mit dem Holzschuh zu schlagen, was einen mildernden Umstand bilde, so gut wie die Thatfachen, daß der Gegner mit dem Schlüssel geschlagen, und daß der Angeklagte dem in Gefahr geglaubten Bruder helfen wollte. — Der Oberstaatsanwalt erwidert, daß in der Zeit vom Sonntag zum Dienstag Flint von Niemand gesehen worden sei. Daß er Schmerzen gehabt, sei erwiesen, da er die Hand an den Kopf gehalten. Mildernde Umstände seien ausgeschlossen. Angekl. habe sich schon als rauflustige Natur gezeigt, da er die Mistgabel gegen Gerhard erhob. — Der Vertheidiger weist auf die Einsamkeit der Gegend hin, wo die Leiche gefunden wurde. Aeußerungen des Schmerzes habe Niemand gehört. Hätte Angekl. vorsätzlich getödtet, so wäre er dem Gegner mit einem Messer zu Leib gegangen. Er nahm aber nur zum Holzschuh seine Zuflucht. — Angekl. bemerkt noch, daß Flint ein großer, starker Kerl war, der es mit Zweien aufnehmen konnte, und daß er, Thien, sich nur vertheidigt habe.

Die Geschworenen bejahen die Frage wegen körperlicher Mißhandlung, verneinen aber die Fragen, daß es mit einem gefährlichen Werkzeuge geschehen, und daß der Tod die Folge gewesen sei.

Da kein anderer Straf Antrag gestellt ist, so mußte das Gericht den Angeklagten, der übrigen 3 Monate in der Untersuchungsfrist geseßen hat, was indessen nicht erwähnt wurde, freisprechen.

Preisrathsel-Auflösung.

Auflösung der 2. Preisrathsel in Nr. 83.

I. Time is money, Zeit ist Geld.

1. Tellez. 2. Frene. 3. Manzoni. 4. Ehler. 5. Jli. 6. Salamis. 7. Mirat. 8. Offenburg. 9. Nase. 10. Emil. 11. Jezid.

II. Andernach.

Eingegangen sind 30 richtige Auflösungen, davon entfallen auf Oldenburg 20 (K. M., Frau K., L. S., F. W., J. B., G. R., A. F., M. H., T., C. D., E. F., Frau F. K., G. W., Theater-Werkstatt, Frau M. H., St., C., J. S., G. U., C. B.), auf Sternburg 2 (F. B. und B. S.), Jeder 2 (A. M. und S.), Brake 1 (M. W.), Abbehausen 1 (D. W.), Jaderberg 1 (G. R.), Borbeck 1 (Th. W.), Neufüden 1 (F. F.), Jadenburg bei Lübeck 1 (Stammisch in der Fad. Brauerei). Das Loos entschied für L. Seyen, Oldenburg.

Briefkasten der Redaktion.

s hier. In nächster Nummer den Rest. — Brake. Schluß desgl. — x hier. In nächster Nummer. — Vant. Desgleichen.

Oldenburger Schiffs-Verkehr.

Abgegangen. 22. Oktbr.: J. Esders, Hammelwarden. G. Köhne, Großenfiel. J. Schröder, Geestemünde. F. Pundt, Brake.

Angekommen. 22. Oktober: A. Wittholt, Bremerhaven. — 24. Oktbr.: W. Hansmann, Bremen.

Braker Schiffsverkehr.

Angekommen. 21. October: „Anna Marie“, B. Schnitger, leer von Vegefall. „Anchen“, G. Kuhlmann, mit Petroleum von Geestemünde. — 22. Oktbr.: Engl. D. „Glenmore“, Budd, mit Schlacken von Warkworth. „2 Gebrüder“, Co. Meyer, mit Stückgut von Bremen. „Beta“, G. Gerdes, leer von Elsfleth. „Friedrich“, Th. Winkelmann, leer von Burg.

Abgegangen: 20. Oktober: „J. G. Lolling“, G. Hülfers, mit Ballast per D. „Bulkan“ mit Ballast nach Hamburg. — 21. Oktbr.: „Meta“, Albers, mit Flaschen nach Granton. „Johanne“, G. Gerdes I., mit Holz nach Geestemünde. „Frau Rebekka“, Ebers, mit Holz nach Oldenburg. „Juliane“, Köpke, leer nach Großenfiel. „Frau Beta“, G. Gerdes II., mit Holz nach Oldenburg. — 22. Oktbr.: „Abelheid“, D. Ahrens, leer nach Harrierbrake. „Anna Margarethe“, Peters, leer nach Behrens Helgen. — 23. Oktober: „Beta“, G. Gerdes, mit Holz nach Elsfleth.

Bekanntmachungen.

Domainen-Inspektion. Die Pächter des zum Staatsgut gehörigen Augustgrodens werden aufgefordert, die bestmögliche Räumung der Parzellengruppen bis spätestens zum 20. November d. J. zu beschaffen. An diesem Termin nicht ausgeführte Räumungsarbeiten werden auf Kosten der betr. säumigen Pächter öffentlich ausverdingt werden.

Am Dienstag, den 1. Novbr. d. J., beginnt an der Elsflether Navigationschule eine Prüfung für Schiffer auf kleiner Fahrt. Anmeldungen dazu sind bis zum 31. d. Mts. bei der Prüfungskommission schriftlich einzubringen.

Öffentlicher Immobilien-Verkauf.

Oldenburg. Am Freitag, den 11. November d. J., Mittags 12 Uhr,

lassen die Erben des weil. Schlachtermeisters Gerh. Joachim Silert Wolfram zu Oldenburg die zum Nachlasse ihres Erblassers gehörigen, an der Achternstraße zu Oldenburg belegenen

Immobilien,

bestehend aus einem geräumigen zweistöckigen Wohnhause, enthaltend 2 Läden und 2 complete Familien-Wohnungen, Schlachthaus, Stall und 7 ar 60 m Gartenländereien mit Einfahrt von der Staulinie, im Lokale des Großherzoglichen Amtsgerichts Oldenburg durch den Unterzeichneten zum öffentlichen Verkaufsaussage bringen.

Die Gebäude befinden sich in baulich gutem Zustande und eignen sich vorzugsweise zur Betreibung einer größeren Schlachtereier. Eine solche ist eine Reihe von Jahren in denselben mit gutem Erfolge betrieben. Der Ankauf der Immobilien ist mit Recht zu empfehlen; dieselben liegen an zwei frequenten Straßen der inneren Stadt; beim Hause befindet sich ein Garten, welcher sich, an der Staulinie gelegen, gut zu einem Bauplatze verwerthen lassen würde.

Die Verkaufsbedingungen sind beim Unterzeichneten einzusehen, auch ertheilt dieser jede weitere Auskunft unentgeltlich.

J. A. Calberla.

Öffentlicher Verkauf von Bauplätzen.

Oldenburg. Die zum Nachlasse des weil. Oltmann Dierks in Gshorn gehörigen, an der Madorsterstraße, dem Hotel zum Lindenhof gegenüber belegenen 4 Bauplätze sollen am

Freitag, den 18. Novbr. d. J., Mittags 12 Uhr,

im Lokale des Großherzoglichen Amtsgerichts, Abth. IV, zum zweiten Male zum Verkaufe aufgesetzt werden.

Bemerkt wird noch, daß die 4 Bauplätze auch zusammengezogen zum Auffatz kommen.

Joh. Clausen, Rittl.,
Bismarkstraße 5.

Osternburg. Der Gastwirth Mohrmann zu Osternburg läßt am

Freitag, den 28. October d. J., Nachm. 2 Uhr anf.,

in seinem Hause:



3 tiedige Kühe, 2 erst kürzlich milchend gewordene Kühe, 1 trächtiges Schwein, 3 fette Schweine, einige Zuchtschweine, 20 große Schweine, 1 Ackerwagen mit Aufzug, 1 Daumkraft 2c.

Öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.
F. Lenzner.

Anton Meyn's Restaurant.

Sonnabend Abend 8 Uhr:

Gefüllte Spanferkel.

Empfehle zugleich ff. Löwenbräu, sowie gute hiesige Biere.

Glacéhandschuhe

in allen Farben, wildlederene Handschuhe, 1- und 2-Knöpf., mit Patentverschluß, Pelzhandschuhe, gefütterte und ungefüttete Handschuhe in Tricot, Seide und Zwirn, halte in nur soliden Qualitäten zu billigt gestellten Preisen bestens empfohlen.

H. Lerche, Handschuhmacher,
Saarenstraße 10.

Loose

zur Hauptklasse der Hamburger (Ziehungsanfang den 26. Okt.), Sächsischen und Braunschweiger Lotterie zu Planpreisen.

H. Bohlen, Schüttingstraße 13.

Fortwährend frisches Rospfleisch, sowie Wurst und gefochtes Fleisch.
J. Spiekermann.

Golzwarden. Zu verkaufen:

2 schwere, schöne Rindochsen oder 2 ditto Ochskälber.

H. Sarksen.

Holländische Sardellen,

feinste Sorte (1885er), bei originalen Anfern äußerst billig.
W. Stolle.

Neue Salzgurken

pro Stück 5 S, bei Duzend und Schock billiger.
W. Stolle.

Corned Beef

in Dosen à 1 Klg., 3 Klg., 6 Klg. schwer, sowie im Aufschnitt.
W. Stolle.

Hiesige große gepökelte Ochsenzungen stets vorrätzig.
W. Stolle.

* Unterziehzeuge *

in nur guten Qualitäten für Herren und Damen sowie für Kinder in allen Größen.

Prof. Jäger'sche Normal-Unterzeuge und Normal-Tricotstoffe empfiehlt

Theodor Meyer,
Langestraße 19.

Evangel. Krankenhaus in Oldenburg.

Zur Empfangnahme von Gaben haben sich ferner bereit erklärt die Herren:

Gemeinde Solle: Pastor Tönneffen, Organist Ebeling, sämtliche R.-Älteste und Mitglieder des Kirchenauschusses. Solle: Hausm. Mönich, Hausmann Suhr, Hausm. Westing. Neuenwege: Rüter Voltes, H. Suhr. Oberhausen: Gem.-Vorst. Lange, Hausm. J. Wichmann, Hausm. R. Wichmann. Ortbulken: Brinckler Suhr. Wüsting: Rüter Hesse, Brinckler Kähler, Rüter Wragge.

Empfehle alle Sorten

Flechtwaaren,

das 1/2 Pfund von 70 S an und Rohr zu Bienenkörbe,
à Pfund 60 S.
Birr, Gortorpstr. 18.

Stern. Meinen

angeführten Stier

empfehle zum Decken.
Joh. Brockhoff.

Patente

in allen Ländern erwirkt, besorgt und verwerthet, sowie

Registrierung von Fabrik-Marken und Musterschutz im In- und

Auslande Kirchrath's Patent- und techn. Bureau, Zittau.



Osternburger Krieger-Berein.

Diejenigen Kameraden, welche sich an der Fahnenweihe in Wardenburg (Reformationsfest) betheiligen wollen, werden dieserhalb zu einer Besprechung auf Mittwoch, den 26. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Vereinslokal eingeladen.
D. V.

Reiners Fischhandlung.

Vorrätzig lebende Hechte, Schleye, Brassen und Aale, frische Seezungen, täglich frisch geräucherte Seringe und Aale.

Reiners Restaurant.

Täglich gebratene Hechte, Aale, Seezungen und Brassen.

Gerh. Bunjes, auß. Damm 22,

empfehle sein Lager fertiger Herren-Anzüge, Paletots, Arbeiter- und Kinder-Garderoben bei billigt gestellten Preisen zur geneigten Abnahme. Ganz besonders mache auf eine reiche Auswahl in Kinder-Paletots und Anzügen in den elegantesten Façons aufmerksam. Mein Lager in Tuchen und Buckskins bietet ebenfalls das Neueste und liefere ich Anzüge 2c. nach Maß unter Garantie des guten Sitzens.

Sophas, sowie sämmtl. Polsterwaaren äußerst billig. J. Pegen, Polstermöbelgeschäft, Junerer Damm 15 (Schloßplatz).

Asthma,

Brustleiden, ist durch ein vorzügliches, bei strikter Vorschrift sicher helfendes Mittel zu beseitigen, wegen dessen Erlangung unter Beifügung von 75 Pf. für Antwort man sich vertrauensvoll an mich wenden wolle.
Kirchrath, Anwalt, Zittau.

Gegen nur 4 Mark

monatlicher Abzahlung wird in neuester Aufl. tabellos neu, frko. „Meyer's großes Konversations-Lexikon“, 4. im Erscheinen begriffene Aufl. 16 Bde., eleg. in Halbfr. geb., Preis 160 M., jedermanu geliefert und Offerten sub M. H. postlagernd Zittau i. S. erbeten.

Staubfreie Denschwärze.

L. Fasch, Drogerie, Staustr. 7.

Den answärt. Theater-Besuchern

empfehle ich mich zur sofortigen Anfertigung von

Reparaturen und Gravirungen. Auch halte dem geehrten Publikum mein reichhaltiges Lager von

Gold- und Silberwaaren bestens empfohlen bei reeller Bedienung und soliden Preisen.

Hugo Heiter,

Graveur und Goldschmied.

Gaststr. 18, nahe dem Theater.

Großherzogl. Theater.

Dienstag, 25. Oktbr. 1887. 20. Abonn.-Vorst.

Zum ersten Male:

Die Weisheit Salomo's.

Schauspiel in 5 Acten von P. Heyse.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, den 26. Oktbr. 1887.

1. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige.

Goldfische.

Lustspiel in 4 Acten von v. Schönthan u. Kadelburg.
Kasseneröffnung 4 Uhr. Anfang 4 1/2 Uhr.

Familiennachrichten.

Geboren: Fr. Müller, Seeverns, ein todter S. — Dr. med. Strahlmann, Wildeshausen, e. S.

Gestorben: Fr. Geline Müller, Oldenburg, 75 J. alt. — Marg. Koopmann geb. Meyer, Hundsmühlen.

Verlobt: Minna Arjes, Oldenburg, und Friedr. Godderken, Schmalenletherrwarp. — Marie Francke, Oldenburg, und Architekt Georg Gestrich, Berlin.

Verheirathet: August Albers und Gretchen Albers, geb. Haje, Bremerhaven. — Johann Fleddermann und Mathilde Fleddermann, geb. Uffenbrink, Brake.

Beilage

zu No 87 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 25. October 1887.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Oldenburg, den 24. Octbr.

— Die Eisenstraße in Oldenburg ist unstreitig als eine Hauptzierde der Residenz zu betrachten. Nicht allein ist durch Anlegung dieser Straße der Kommunikation ein großer Dienst geleistet, auch die stattliche Häuserfront mit den geschmackvollen Facaden macht auf den Beschauer einen recht angenehmen Eindruck und kann man es den Oldenburgern nicht verargen, wenn sie die in ihrer Begleitung sich befindenden Fremden mit Vorliebe durch die Eisenstraße dirigiren, um, wie sich gestern ein auswärtiger Besucher ausdrückte, ihm gleich das Beste, was Oldenburg an Straßen aufzuweisen hat, zu präsentiren. Ganz besonders muß es außerdem von der Bürgerschaft anerkannt werden, daß die Unternehmer resp. Anleger der Straße sich fortwährend bemüht zeigen, die Passage zu fördern und dabei gleichzeitig für die Allgemeinheit diejenigen Annehmlichkeiten schaffen, welche bisher in Oldenburg entbehrte wurden. Die an der südlichen Seite der Eisenstraße befindliche Anlage bietet umfangreiche Gelegenheit, sich über mancherlei Gewißheit zu verschaffen, wozu im Ganzen die Auskunftsmittel fehlen. Man findet dort z. B. eine stets richtig gehende Uhr, einen Barometer, Fahrpläne und Kalender, eine Karte von Central-Europa, von Afrika, von Oldenburg, Berlin, Hamburg-Altona, eine topographische Karte des Herzogthums, eine Zeitvergleichungstabelle, Münztabelle, eine Abbildung der Flaggen der wichtigsten Staaten, Verzeichniß der Amtsgerichte und Sprechstage derselben u. s. w. Es sind dies lauter Gegenstände, die man oftmals mit Bedauern entbehrt, um so angenehmer ist es, wenn dieselben auf einem Spaziergange uns zur Verfügung gestellt werden.

— Nach dem Jahresbericht des Vereins „Arbeiter-Kolonie Daueksberg“ pro 1886 ist das Berichtsjahr durchaus zufriedenstellend verlaufen, und wird in dem Bericht mit Befriedigung hervorgehoben, daß das lebhafteste Interesse für die gute Sache, welches sich bei Gründung der Kolonie in weiten Kreisen der Bevölkerung kundgegeben, nicht nachgelassen habe, wie sich in zahlreichen neuen Beitrittserklärungen zum Verein, in den vermehrten Anerbietungen von Arbeitgebern, Kolonisten in feste Arbeit zu nehmen, sowie in Spenden von Geld deutlich zeige. — Im Jahre 1886 sind neu aufgenommen 209, von denen 34 aus dem Oldenburgischen und 27 aus Bremen gebürtig waren; von den übrigen hatte überdies eine erhebliche Zahl ihren Unterstützungswohnsitz in Bremen, einzelne auch im Oldenburgischen; von den 34 Oldenburgern waren geboren 7 im Amt Oldenburg, 5 in Stadt oder Amt Jever, 4 in der Stadt Oldenburg, je 3 in den Ämtern Brake, Butjadingen, Delmenhorst und Esfleth, je 2 in den Ämtern Barel, Westha und Westerstede; das Amt Oldenburg stellt hiernach, wie in den Vorjahren, die größte Zahl Kolonisten. Abgegangen sind im Jahre 1886 ebenfalls 209, und ist besonders erfreulich, daß die Bemühungen des Vorstandes, den abgehenden Kolonisten feste Arbeit zu verschaffen, nicht ohne Erfolg geblieben sind; es wurden im Jahre 1886 im Ganzen 76 abgehende Kolonisten gleich anderweit in dauernder Stellung untergebracht; soweit die Verwaltung in der Lage war, über die Führung dieser Kolonisten sichere Nachrichten zu erhalten, waren dieselben, mit vereinzelten Ausnahmen, sehr günstig. — Das Betragen der Kolonisten auf der Kolonie ist durchweg ein recht gutes, und dürfte dies wesentlich darin seine Erklärung finden, daß nach den in Daueksberg gemachten Erfahrungen sich das Gros der Kolonisten zusammensetzt aus den besseren Elementen der arbeitslosen vagirenden Bevölkerung; die meisten sind nur wegen Bettelns, einige freilich recht oft, aber noch nicht wegen Vergehungen gegen das Eigenthum bestraft; ja, es ist nicht so selten, daß ein Kolonist noch gar nicht mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen ist, und bei einigen Kolonisten wurde von der Heimathbehörde ausdrücklich bezeugt, daß das bisherige Verhalten ein durchaus gutes und tadelfreies gewesen sei. — Die Verpflegungskosten haben im Jahre 1886 pro Mann und Tag 29,08 Pfennig betragen gegen 33,25 Pfennig im Jahre 1885 und 34,45 Pfennig im Jahre 1884; zweckmäßige Einkäufe und die im Laufe der Zeit gemachten Erfahrungen haben dies günstige Resultat herbeigeführt, ohne daß die Verpflegung der Kolonisten, die zwar äußerst sparsam aber ausreichend sein soll, geringer geworden wäre. Die zur Verwendung gekommenen, auf der Kolonie produzierten Viktualien sind in obigen Sägen und zwar zum Markt-Preise berechnet, mit enthalten. — Die finanzielle Lage der Kolonie ist eine befriedigende; das Ziel, daß die Kolonie sich ganz selbst erhalte, ist

zwar noch nicht erreicht, die Verwaltung ist aber, wie sich das näher aus dem Bericht ergibt, diesem Ziele doch bedeutend näher gekommen. Einstweilen muß sich der Vorstand wiederum an den bewährten Mithätigkeitsfing der Bewohner Oldenburgs und Bremens wenden; es werden die Mitgliederbeiträge in nächster Zeit eingesammelt werden, und werden Anmeldungen zum Beitritt zum Verein von allen Vorstandsmitgliedern gern entgegen genommen; der Vorstand darf die Ueberzeugung hegen, daß er nicht vergebens bittet; ist doch die Arbeiterkolonie ein wichtiges Werkzeug zur Bekämpfung eines schweren sozialen Mißstandes und zugleich und vor Allem ein Werk christlicher Barmherzigkeit, welchem Gottes Segen auch ferner nicht mangeln wird.

♂ **Fräsiische Wede.** Mit der Kartoffelernte geht es langsam vorwärts. Die schlechte Witterung ist sehr hinderlich. Auch steht noch viel Buchweizen im Moor. — Unsere Jäger klagen über Mangel an Wild. Zum Theil liegt dies wohl an den Wilddieben, von denen einer in diesen Tagen ertrappt ist und seiner Strafe entgegensteht. Ob sie ihn von seinem Treiben abbringt? Wenn es ihm nur nicht so geht wie dem Trinker, der da sagt: „De Brannwin is Gift, det Dullste is man, dat he so heel moje smeet.“

Abg. Bamberger über die agrarische Gesetzgebung.

In der Rede, welche der Abg. Bamberger in seinem Wahlkreise Vingen-Mzey in Oberhilsersheim hielt, schilderte derselbe die neuere Gesetzgebung wörtlich, wie folgt: Das Besondere an der jetzt in Kraft getretenen Branntweinsteuer ist, daß sie neben dem Staat, der die Steuer zum allgemeinen Besten erhebt, noch eine privilegierte Klasse von Staatsbürgern eingesezt hat, welche Steuern von ihren Mitbürgern für ihre Privatsäckel erheben. Eine solche Steuer ist ohne Beispiel in der Gesetzgebung der zivilisirten Welt. Man hat die Summe, welche die begünstigten Brenner vom Publikum einziehen, auf 34 Millionen veranschlagt. Ob es genau so viel oder weniger sein werden, darauf kommt es nicht an. Die Thatsache an sich genügt. Und wie rechtfertigt man diese Besteuerung des einen Bürgers zum Vortheil des anderen? Das ist gerade noch das Wunderliche an der Sache. Die großen Herren Brenner erklären ihren Schnaps trinkenden Kunden die Sache so: Früher hatte jeder von Euch eine bestimmte Anzahl Gläser im Jahre getrunken, weil's Euch der Preis erlaubte; jetzt aber kommt eine hohe Steuer, der Schnaps wird aufschlagen, und nun werden Euch Eure Mittel natürlich nicht mehr erlauben, so viel zu trinken, wie früher. Wenn Ihr weniger bezahlen könnt, so könnt Ihr weniger trinken, und wenn Ihr weniger trinkt, so habe ich weniger Einnahmen. Das darf aber doch um keinen Preis geschehen. Folglich seid Ihr von Gott und Rechts wegen verpflichtet, mir eine Entschädigung dafür zu zahlen, daß ich Euch künftig den Schnaps theurer verkaufe, daß Ihr in Zukunft für mehr Geld weniger von mir zu trinken bekommt. Es gab früher Gebräuche, nach denen einer, der zu Stockprügeln verurtheilt war, dem Büttel nachträglich die Arbeit des Prügelns bezahlen mußte. So ungeschicklich ist die Entschädigung, welche die Branntweintrinker zu zahlen haben, auch beschaffen, nur mit dem Unterschied, daß sonst einer zwar gestraft wird, weil er zu viel trinkt, in diesem Fall aber, weil er zu wenig trinkt.

Aber diese Ausbeutung der Steuergesetzgebung zur Bereicherung einzelner Klassen ist nur die richtige Konsequenz des ganzen Systems, welches das Jahr 1879 mit dem Schutzoll gebracht hat. Hier zeigt sich nur deutlich, was dort mehr verschleiert ist. Im Grunde ist es immer das Gleiche. Und die Vorwände sind hier wie dort die einer Menschenfreundlichkeit von höchst zweifelhafter Natur. Beim Zollschutz gibt man vor, die nationale Arbeit zu schützen, indem man dem Arbeiter das Leben vertheuert, bei der Branntweinsteuer kleidet man sich in das Unschuldsgewand der reinsten Nächstenliebe. Nur der Moral und der Gesundheit zu Liebe wird der Branntwein vertheuert. Wir kennen ja diese schöne Melodie. Nur um die amerikanischen Trichinen fern zu halten, soll amerikanischer Speck verboten werden, daß aus einem unverkaufbaren sauren ein verkaufbarer schmackhafter Wein hergestellt werde. Das Merkwürdige daran ist, daß noch niemals ein Speckesser oder ein Weintrinker auf den Gedanken verfallen ist, die Gesetzgebung um Schutz vor solchen Uebeln anzugehen, sondern daß es stets die großen Schweinezüchter oder die Weingutsbesitzer der besten Lagen sind, welche in so zärtlicher Liebe für das Publikum entbrennen und um dieser Liebe willen verlangen, daß das Publikum nur ihre Waare kaufen

dürfe. Noch Erbaulicheres haben wir ja eben an der Butter erlebt; die Regierung hatte ein Gesetz vorgeschlagen, wie man es jetzt in vielen Staaten gemacht hat, zur Verhütung der Fälschung der Butter. Dabei sollte es jedem erlaubt sein, auch die sogenannte Kunstbutter zu verkaufen, wofür er es nur ehrlich angebe. Aber die butterverkaufenden Agrarier waren damit in ihrer Nächstenliebe nicht zufrieden. Ihr praktisches Christenthum — und die Agrarier haben das praktische Christenthum ganz eigens gepachtet — verlangte 1. daß alle Kunstbutter und ihre Zusammensetzungen blau, grün oder roth gefärbt werden, damit die Menschen sich mit Schrecken davon abwendeten, 2. daß zur Kunstbutter nicht mehr als ein ganz klein wenig Naturbutter gemischt werden dürfe, damit die Mischung nicht zu gut werde. Das Letztere haben sie durchgesetzt, obwohl der Minister von Bötticher in einer von schlagenden Gründen strotzenden Rede das Widersinnige einer solchen Maßregel dargelegt und sie für unannehmbar erklärt hatte. Aber während sonst die Reichsregierung mit Mehrheitsbeschlüssen, die ihr nicht einleuchten, wenig Federlesens macht, hat sie diesmal sich der Mehrheit gefügt. Es waren eben die Agrarier, welche die Mehrheit bildeten, und die Agrarier sind jetzt die Herren im Reiche. Vor 10 Jahren wußte man hier zu Lande noch nicht, was ein Agrarier sei. Ich mußte es zum ersten Male meinen rheinhefischen Wählern erklären in einer Rede, welche ich im Juli 1876 in Oberingelheim hielt. So fremdartig war jene dem Geiste feudalaristokratischer Vorrechte entsprungene Richtung unserem seit einem Jahrhundert vom großen Grundadel besreiten Lande, in dem freilich jetzt mit dem Rückschritt der Zeit auch Nachbildungen dieser Gattung wieder einzuführen versucht wird, wenn auch nur Karikaturen daraus werden. Der agrarische Sieg im Kunstbuttergesetz, ein Sieg nicht über die Regierung, aber doch über den Minister, welcher Stellvertreter des Kanzlers ist, führte zu dem Ergebnis, daß jetzt verboten ist, ein geringes Produkt in ein besseres zu verändern. Das Gesetz will, daß nur die Leute, welche reich genug dazu sind, reine Butter essen; wer aber solche nicht bezahlen kann, der soll gar keine essen, die Mischung, die sie ihm am besten ersehen könnte, ist ihm verboten. Wie die, welche Branntwein trinken, den Brennern Strafe zahlen müssen, daß sie weniger trinken als sonst, so werden die, welche nicht reine Butter bezahlen können, dafür gestraft, indem ihnen verboten wird, das der Butter nächst Kommende, eine schmackhafte Mischung von wirklicher Butter mit Zusatz zu genießen. Der Minister selbst hat es zwar für einen Widerspruch erklärt, aber die Agrarier meinen, so sei es für ihren Geldbeutel am vortheilhaftesten, und der Wille der Agrarier geschieht, wenn auch nicht im Himmel, doch auf deutscher Erde. (Lange andauernder Beifall.)

Wie Sie wissen, waren aber die Herren mit der Beute, welche sie in dem fabelhaften Franzosenkrieg 1807 aus den Taschen ihrer Landaleute geholt hatten, noch nicht zufrieden. 34 Millionen unter wenige Tausend Großbrenner vertheilt, schien ihnen ein zu kleines Honorar für die Mühe, so viel falsche Nachrichten verbreitet und sich so tief zu den Nationalliberalen herabgelassen zu haben. Sie suchten auf Grund des neuen Steuergesetzes noch einen sogenannten Branntweinring zu gründen, so ein Monopolchen für den Hausgebrauch. Sie wollten alle privilegierten Brenner unter einen Hut bringen, damit dieselben dem Publikum ihre Preise ohne Furcht vor Konkurrenz vorschreiben könnten. Um dieses — wegen seiner sittlichen Wirkungen gottgefällige Werk durchzuführen, bedurfte es der Mitarbeit dessen, was man sonst mit Abscheu und Verachtung Geldmänner, Banken und Gründungen nennt. Doch diesmal scheuten die frommen Herren vor solchem Buhlen mit dem Teufel und seinen Gefellen gar nicht zurück. Sie waren bereit, sich ihm mit Haut und Haaren zu überantworten, wenn nur schöne Schnapspreise dabei zu erzielen waren. Nun ist vorerst dieses edle Werk nicht gelungen. Aber es hat der Versuch gezeigt, wie nahe schon dies Gesetz an dem Monopol vorbei führt und wie es nur noch eines Stoßes bedarf, um uns ganz hineinzudrängen. Auch werden die Bemühungen dahin, von der Gunst der Zeiten und der Geschicklichkeit der einflussreichsten Interessenten getragen, fortgesetzt werden. Denn satt wird man die großen Agrarier niemals machen. Unser Kollege Richter hat zwar gemeint, das beste wäre: sie ein für alle Mal auszulassen d. h. ihnen für ihre Güter einen großen Brocken Geld hinzuwerfen, damit die Reichsgesetzgebung Ruhe vor ihnen hätte. Allein meines Erachtens ist er da in einem schweren Irrthum. Kaum hätte man sie ausgekauft, so wären sie von Neuem unzufrieden und von Neuem würde das Land vom Geschrei ertönen, daß Wohl und Wehe der Gesamtheit von ihrer Bereicherung abhänge, und die Gesetzgebung müßte von Neuem an

die Arbeit gehen, vorausgesetzt, daß die Reichstage so zusammengesetzt, d. h. daß die Mehrheit der deutschen Wähler so blind bleiben, wie sie jetzt sind. (Bravo.)

Und freilich, daß sie lange, lange so bleiben möchten, das ist es, was die Agrarier und ihre Schleppträger, die Nationalliberalen, als ein Ziel aufs innigste zu wünschen ansehen. Ich sage Schleppträger, weil das Wort Einem so geläufig ist. Eigentlich sollte ich sagen Steinträger. Denn die Agrarier sind es, die bauen und die Nationalliberalen, welche ihnen die Steine herbeitragen. Man sagt, die letzteren helfen aus Ehrgeiz, sie wollten Minister werden. Das ist meiner Ansicht nach die pure Verleumdung. Nicht aus Ehrgeiz, sondern aus reiner uneigennütziger Unterwürfigkeit leisten die Nationalliberalen der Reaktion Handlangerdienste. Es ist nicht wahr, daß sie Minister werden wollen, sie sind schon glücklich, wenn ein Minister gnädig lächelnd ihnen dankt, oder höchstens, wenn von einem oder dem anderen der Besten unter ihnen in der Zeitung zu lesen steht, er hätte vielleicht sollen Minister werden. Wir wären viel weniger schlimm daran, wenn die Nationalliberalen wirklichen Ehrgeiz und den Drang nach der Macht hätten, wir würden viel besser dabei wegkommen, wie jetzt, wo nur das alte deutsche Erbübel, der Servilismus, sie immer mehr zu den demüthigen Dienern des Erbädels macht. (Zustimmung.)

Der krumme Damm.

Roman von F. du Boisgobey.

(Fortsetzung.)

Nach Vornahme der Obduktion mußte man sogar zur Beerdigung ihres Vaters schreiten, ohne daß die noch nicht wieder zu sich gekommene Kranke Kenntniß davon erhalten konnte, und der unglückliche Ingenieur würde ohne Geleit zu Grabe getragen worden sein, wenn nicht der wackere Gemozac es für seine Ehrenpflicht gehalten hätte, dem ermordeten Kompagnon zu seiner letzten Ruhestätte zu folgen. Mit seinem Sohne zur Seite ging er an der Spitze eines Zuges, der von sämmtlichen Arbeitern der Fabrik, die zur Herstellung des Monistrol'schen Apparates bestimmt war, hinter dem Sarge her gebildet wurde.

Eine Woche verfloß, ohne daß sich die Sachlage änderte. In Camilla's Befinden trat eine Besserung ein, doch blieb sie mit ihrer Gemüthsstimmung in eine Art von Erstarrung versenkt, die alle ihre geistigen Fähigkeiten zu lähmen schien. Die Sicherheitsbeamten und Detektives forschten nach dem Mörder und fanden nichts, das auf seine Spur hätte lenken können.

Madame Gemozac, welche den innigsten Antheil an Camilla nahm, hatte zwei vertrauenswürdige Wärterinnen zur Pflege des jungen Mädchens engagirt, die gleichzeitig und ständig bei ihr im Hause blieben; die wackere Dame selbst besuchte die Kranke fast täglich, und hatte den Entschluß ausgesprochen, nach ihrer Genesung für die behaglichste Gestaltung ihrer Verhältnisse Sorge tragen zu wollen.

Julien . . . nun, Julien hatte zwar nicht aufgehört sich für seinen Schützling zu interessieren, konnte aber gleichwohl nicht unterlassen, seine alten Gewohnheiten allmählig ganz wieder aufzunehmen. Er dachte weniger und weniger an sein seltsames Abenteuer dort auf dem Platz du Trône und dem Boulevard Voltaire, vergegenwärtigte sich seltener und seltener das traurige Schicksal der jungen Waise und hatte es vergessen, daß er sich vorgefetzt, den räthselhaften Mörder zu ermitteln.

Am achten Tage nach der Mordthat erkundigte er sich wie jeden Morgen beim Frühstück nach dem Befinden Camilla's bei seiner Mutter, und vernahm, daß die Kranke am vergangenen Tage zum ersten Male das Bett verlassen.

„Heut wird sie auf Verlangen des Arztes ausgehen und wir werden sie bald hier begrüßen können,“ fügte Madame Gemozac hinzu. „Sie besteht darauf, uns vor allen Dingen zu besuchen, um uns zu danken.“

„Es wird mich freuen, sie zu sehen,“ bemerkte Herr Gemozac wohlwollend. „Sowohl um ihr meine Theilnahme auszudrücken, dann aber auch, um ihr eine gute Nachricht zu verkünden. Die Erfindung ihres Vaters hat sich brillant bewährt und schließt die Anwartschaft auf Millionen in sich. Wenn die Geschäfte mit dem Apparat so weiter gehen wie bisher, wird Camilla Monistrol sehr reich werden und ich in meiner Eigenschaft als ihr Associé verdiene gleichfalls viel Geld. Sie kann schon jetzt von dem Antheil, der ihr zufällt, auf gutem Fuße leben; zum Ende des Jahres werde ich ihr eine bedeutende Summe auszuzahlen haben und in Anbetracht dessen wie der obwaltenden Umstände werde ich ihr selbstverständlich von heute an meine Kasse zur Disposition stellen.“

„Das wird hoffentlich ein Trost für sie sein,“ versetzte Julien, ein wenig zögernd.

„Ich bezweifle es fast, daß sie sich überhaupt zu trösten vermag,“ wandte Madame Gemozac kopfschüttelnd ein. „Seit sie sich in der Genesung befindet, habe ich sie beobachtet, ich möchte fast sagen, studirt, und glaube, sie genau zu kennen. Es ist ein fester entschlossener

Charakter in diesem jungen Mädchen, der so leicht nicht von der Verfolgung einer bestimmten Richtung abweicht, die er sich vorgefetzt. Diese Richtung aber ist es, die mich in meiner Theilnahme für die arme Waise beunruhigt. Camilla Monistrol fragt nicht danach, was aus ihr werden, wovon sie leben soll. Sie kennt nur einen Entschluß, nur einen Wunsch: den Tod ihres Vaters zu rächen, indem sie den Mörder ermittelt und seiner Strafe überliefert.“

„Das ist ja aber schrecklich! Welch' eine Aufgabe, Welch' ein Ziel für ein junges Mädchen aus den besseren Ständen und von höherer Erziehung! Wie kann sie hoffen, je Erfolg darin zu haben! Selbst die Behörden vermögen nichts. Die Untersuchung wird zwar weitergeführt, aber noch fehlt jede Spur von dem Mörder. Der Gaukler, den sie beschuldigte, ist vernommen, die Untersuchung gegen ihn schwebt, ich glaube aber nicht, daß er der Thäter ist, denn der Mann hat sich erboten, sein Alibi nachzuweisen. So weit kam es jedoch nicht einmal, denn es wurde nichts gegen ihn ermittelt. Er ist nicht einmal im Besitz eines solchen Kostüms gewesen, wie sie es beschreibt — dunkles Trikot mit stahlblauen Flittern. Nur der Beiwandsack, in welchem er bei seinen Sprüngen steckt und der ihn am freien Gebrauch seiner Arme und Beine hindert, ist mit solchen Flittern besetzt. Es wäre Wahnsinn, annehmen zu wollen, daß ein Mensch, in solchem Sack steckend, die That ausgeführt haben könne. Es steht vielmehr zu vermuthen, daß eine Argentäuschung vorliegt, welche durch die zufällige Aehnlichkeit der blauen Flittern auf jener Sachumhüllung des Künstlers mit dem, was Camilla Monistrol von der Kleidung des Mörders wahrgenommen zu haben glaubt, in der Vorstellung des jungen Mädchens zur Gewisheit wurde. Ueberdies giebt sie selbst zu, daß sie nicht wisse, ob sie sich getäuscht habe oder nicht, und ihre Angaben von dem Trikot mit blauen Flittern, welches der Mörder getragen, nur auf einer nachträglichen Schlußfolgerung beruhen.“

„Und der Springer Zidack besitzt nachweislich kein dunkles Trikot mit solchen Flittern?“ fragte Julien, den das Gespräch wieder ein wenig aus seiner Lässigkeit gegen die Sache aufrüttelte.

„Nein; es ist weder bei ihm vorgefunden worden, noch hat je einer seiner Kollegen, die seine Garderobe kennen, ein solches bei ihm gesehen. Trotzdem bleibt Camilla bei ihrer Behauptung stehen und verlangt, daß ihr der Mann gegenübergestellt werde, da sie hoffe, ihn als den Mörder rekonoszieren zu können.“

„Nach, — nach seinen Händen, nicht wahr?“

„Ganz recht, nach seinen Händen?“

„Ganz recht, nach seinen Händen, schaltete die Mutter ein. „Es scheint das fast eine fixe Idee bei ihr geworden zu sein. Sie schrieb schon in ihren Fieberphantasien wiederholt auf: oh diese Hand, diese fürchterliche Hand . . . sie nähert sich, sie bedroht meinen Vater, jagt sie fort! Das war, wie gesagt, im Fiebertwahn; aber auch in bewußtem Zustande und während ihrer Rekonvaleszenz hat sie sich zu mir in kurzen Andeutungen darüber geäußert, daß sie den Thäter an seinen Händen zu erkennen gedenke, ohne sich näher darüber zu erklären.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Leipzig. Die Leipziger Diskontobank ist verkracht. Beide Direktoren sind verschwunden. Die Spekulationen waren zu einem großen Theile auf die Conti der Verwaltungsrathsmitglieder gebucht worden. Die Aktien sind im Besitze sehr vieler kleiner Rentner und überhaupt kleiner Leute. Die Direktoren sollen dem „L. T.“ zufolge ihr betrügerisches Gebahren schon seit Jahren durchgeführt und den Aufsichtsrath in raffiniertester Weise getäuscht haben. Der eine Direktor soll der Bank ca. 2 Millionen Mark, der andere Direktor ca. 700 000 Mark schuldig sein.

Lübeck, 18. Oktbr. Der Senat hat die am 5. Oktober vom Schwurgericht wegen Kindesmordes zum Tode verurtheilte Wittve Maedelburg zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt. Die 70jährige Maedelburg war schuldig erkannt worden, das 4 Tage alte Kind ihrer Tochter umgebracht zu haben.

Ueber einen grauenhaften, sechsfachen Mord an Bord des finnländischen Dreimast-Schners Johannes wird aus Kopenhagen vom 19. ds. geschrieben: Einer der Matrosen dieses Schiffes, welcher von Wahnsinn befallen sein soll, ermordete Dienstag Nacht, als das Schiff sich in der Nähe von Bornholm befand, den Kapitän und zwei Matrosen, welche sich auf Deck befanden, durch Weilschläge. Dann sperrte er den in seiner Kajüte befindlichen Steuermann ein und tötete die übrigen an Bord befindlichen drei Matrosen im Schlafe. Sämmtliche Leichen warf er ins Meer. Dem eingesperrten Steuermann gelang es schließlich, sich zu befreien und den Thäter zu binden. Das Schiff wurde hülflos von dem dänischen Dampfer Morso angetroffen und in Kopenhagen eingeschleppt.

Evang. Krankenhaus.

An Gaben sind bereits eingegangen bei: Herr Pastor Pralle: R. 10 Mk., J. und G. 6 Mk., M. T. und L. 3. 5 Mk., W. und G. 6 Mk., zusammen 27 Mk. Herr Gustav Lohse: G. C. Bremen 3 Mk., N. N. 10 Mk., L. D. 10 Mk., G. W. 6 Mk., zusammen 29 Mk. Herr Pastor Roth: N. N. 100 Mk., N. N. 2 Mk., D. J. C. 2 Mk., Frl. v. S. 3 Mk., N. N. 10 Mk., zusammen 117 Mk. Herr Hoffmann: N. N. 30 Mk. Herr Pastor Partisch: N. N. 20 Mk. Herr W. Fortman jun.: D. W. J. 500 Mk., L.-G.-N. J. 75 Mk., J. jun. 50 Mk., zusammen 625 Mk. Herr R.-A. Mende: Frau M. S. 30 Mk., N. N. 20 Mk., zusammen 50 Mk. Herr Pastor Namsauer: P. N. 20 Mk., And. J. N. 2 Mk., N. N. 3 Mk., Frau W. K. 5 Mk., Frau W. B. 10 Mk., zusammen 40 Mk. Herr Buchhalter Würdemann: D. M. 10 Mk., G. C. 5 Mk., G. L. S. 3 Mk., N. 2 Mk., B. 1,50 Mk., zusammen 21,50 Mk. Herr R.-A. Troughon: P. Pr. 500 Mk., N. W. 10 Mk., N. N. 25 Mk., N. N. 75 Mk., N. J. T. 5 Mk., Frau J. 5 Mk., Frau G. 5 Mk., zusammen 625 Mk. In Summa 1584,50 Mk. Der Kasseführer: Heinr. Troughon.

Marktbericht.

Oldenburg, 22. Oktober.		M. S.	
Butter (Waage) (1/2 kg)	1	Hafen pr. St.	3
Butter (Markt)	1 10	Kartoffeln, 25 Liter	60
Rindfleisch	50	Bohnen, junge, 1/2 kg.	10
Schweinefleisch	50	Stekrüben à St.	10
Lammfleisch	50	Wurzeln, 25 Liter	70
Kalbsteck	30	Zwiebeln, pr. Liter	10
Flomen	55	Schalotten, pr. Liter	15
Schinken, ger.	75	Kohl, weißer, à Kopf	10
Schinken, frisch	50	Kohl, rother, à Kopf	20
Speck, ger.	65	Blumenkohl à Kopf	50
Speck, frisch	50	Spikohl à Kopf	15
Mettwurst, ger.	80	Salat, 6 Köpfe	—
Mettwurst, frisch	60	Stachelbeeren à Liter	—
Eier, das Duzend	75	Johannisbeeren 1/2 kg.	—
Hühner à St.	1	Spargel, 1/2 kg.	—
Feldhühner pr. St.	90	Gurken, Stück	20
Enten, zahme à St.	1 50	Torf, 20 Hl.	5
Enten, wilde à St.	1	Ferret, 6 Wochen alt	8

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der

Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Octbr. 1887.

Von Stationen:	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	1.46	8.17
Jever	7.53	10.55	1.46	8.17
Bremen	8.08	—	12.39 2.22	6.05 9.05
Nordenh.	8.08	—	12.39 2.22	9.05
Brake	8.08	—	12.39 2.22	9.05
Neuschanz	7.50	11.53	1.40	8.21
Leer	7.50	11.53	1.40	8.21
Quatenbrück	8.00	—	1.50	8.33
Osnabrück	—	—	1.50	8.33

Nach Stationen:	Abfahrt.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmsh.	8.25	—	2.35	6.20 9.15
Jever	8.25	—	2.35	9.15
Bremen	6.29 8.08	11.06	2.00	8.40
Brake	8.08	—	2.00 5.00	8.40
Nordenhamm	8.08	—	2.00	8.40
Leer	8.30	—	2.40	6.25 9.30
Neuschanz	8.30	—	2.40	6.25 9.30
Quatenbrück	8.30	—	2.30	8.33
Osnabrück	8.30	—	2.30	8.33

Die Fahrzeiten von 6 Uhr Abends bis i. n. 5.59 Morgens sind durch Tiefstellung der Minutenzahlen bezu. dnet.

Bugsigengesellschaft Un on.

Von Geestemünde nach Nordenham:

Morg. Vorm. Nachm.

7.— 10.— 3.30

Von Nordenham nach Geestemünde:

Morg. Vorm. Nachm.

8.30 11.— 4.45

Asthmatiker und Kehlkopfleidende!

Franzenbad, 1. Decbr. 1885.

Die uns übermittelte Probe Ihres

Homeriana-Thee's

hat bei unserm Chef-Redacteur Herrn Dr. Fischer, welcher an einem hartnäckigen Kehlkopfleiden laborirt und an asthmatischen Anwendungen leidet, schon nach der ersten Dosis eine derartige wohlthuende Wirkung geübt, dass man dieses vorzügliche Mittel gegen Hals-, Brust- und Lungenübel geradezu Wunderthee nennen sollte.

Die Administration

Genannter Thee ist echt zu haben bei Herrn A. Wolffsky, Berlin N., Templinerstrasse 12.

Ein Packet M. 1.20. Broschüre gratis.